

Equal Division of the Octave

Ein Schritt in eine andere Zukunft des Hörens?

Der Komponist, Podcaster und EDO-Prophet Stephen Weigel im Gespräch mit dem Komponisten Genoël von Lilienstern über die Idee einer neuen musikalischen Revolution, alte Hörgewohnheiten, neue Instrumente und ein Diskurs, der sich maßgeblich online formiert.

GENOËL VON LILIENSTERN Kannst Du ein wenig über Deinen eigenen Weg als Komponist und die eigene Entdeckung der Mikrotonalität und der gleichschwebenden Stimmungen sprechen?

STEPHEN WEIGEL Nun, ich betrachte mich schon immer noch als Komponisten, aber in letzter Zeit war ich nicht mehr so aktiv. In naher Zukunft werde ich wieder mehr komponieren! Ich glaube, ich habe bestimmt sieben großartige Alben in meinem Kopf, die noch nicht entstanden sind, hoffe ich!

Meine Einstellung als Komponist hat sich in den letzten sechs Jahren grundlegend

gewandelt. Denn mit der Zeit ist es für mich reizvoller geworden, alles selbst zu erschaffen. Denn wie Du weißt, kann die Quantisierung der Töne sehr schwierig sein, wenn man die falsche gleichschwebende Stimmung verwendet. Etwas wie eine 16-tönige gleichschwebende Stimmung oder eine 19-tönige gleichschwebende Stimmung oder eine 24-tönige oder vielleicht sogar eine 22-tönige Stimmung ist für die meisten Leute keine so große Herausforderung, aber eine 37-tönige Stimmung würde ich nicht von jemandem verlangen zu bearbeiten, es sei denn, ich wäre mir der Fähigkeit und Entschlossenheit der Person sehr sicher. Eine der erfüllendsten Erfahrungen, die ich gemacht habe, war die Erstellung des Smiley-Albums oder wie auch immer man es nennt. Es hat viele andere Namen, wie Top Secret oder das Emoji-Album. Der Titel ist einfach eine Liste von Emojis, und das erste ist der Kopfhörer. Es ist ein kleines Sakrileg, aber ich kenne die Reihenfolge der Emojis nicht. Ich habe sie nicht auswendig gelernt.

gvl Kannst du erklären, wie dieses wachsende Interesse an der Xenharmonik und den gleichschwebenden Stimmungen, das meiner Meinung nach Mitte der 2010er Jahre aufkam, zustande kam? Gab es einen bestimmten Auslöser oder etwas, das jemanden wie den EDM-Musiker Sevish dazu inspirierte, mit EDOs zu arbeiten?

sw Nun, ich weiß, dass Sevish von Randy Winchesters Musik inspiriert ist, und auch von Gamelan. Was die neuere Szene betrifft, es gibt eine relativ lange Tradition von Mikrotonalist*innen, die online sind und ihre Ideen online austauschen, um im Wesentlichen eine EDO-Theorie mit Hilfe der Mathe-

ist, an dem die Leute ihre Musikausbildung erhalten. Trotz des großen Potentials wurde in der Musiktheorie die Mikrotonalität nur am Rande mal erwähnt. Ich würde sagen, als der Musiker Jacob Collier die Mikrotonalität in seinen frühen Arrangements einsetzte, brachte das die mikrotonale Musiktheorie auf YouTube ins Gespräch, was einen ziemlichen Wirbel verursachte. Jeder musste ihn ernstnehmen. Ein unerwarteter Ausreißer war Rick Beato, der in seinem Kanal u.a. die Komponistin Dolores Catherino förderte.

Auf der praktischen Seite gibt es heute aber einfach mikrotonale Online-Player, die man in seinem Browser benutzen kann. Ich weiß nicht, ob Du schon von Scale Workshop

»Oh, jeder kann Mikrotöne in seinen Browser eingeben und sie spielen!«

matik zu entwickeln. In den noch prototypischen Tagen des frühen Internets war es eher eine Sache der Generation X. Es gab eine Mills-College-Tuning-Liste und dann die Yahoo-Tuning-Listen, auf denen die Leute ähnlich wie vor 10 oder 15 Jahren auf Facebook kommunizierten.

Der Ort, an dem die Aktivitäten stattfinden, ändert sich regelmäßig. Als ich startete, wusste ich nicht, dass auch andere Leute darüber reden. Dann lud mich Aaron Hunt in die Facebook-Gruppe ein, und ich lernte Paul Erlich und viele andere Leute kennen. Facebook war schon aktiv, als ich anfang. Im Laufe der Zeit hat sich Discord zu dem Ort entwickelt. Du gehst einfach auf Discord und die Leute reden dort die ganze Zeit.

Ich habe keine befriedigende, ereignisbasierte Erklärung dafür, warum es einen solchen Boom der Xenharmonik gibt, aber ich denke, ich könnte es allgemein auf die Tatsache zurückführen, dass auch YouTube im Laufe der Zeit zu einem Ort geworden



oder Lemma oder Xenpaper gehört hast? Das sind alles Browser, die um 2020 herum entstanden sind. Ich glaube, das war für mich ein Zeichen dafür, dass wir in das Zeitalter von »Oh, jeder kann Mikrotöne in seinen Browser eingeben und sie spielen!« eintreten. Ich denke, das war ein Ereignis, das man als einen Übergang in eine neue Ära bezeichnen könnte. Denn vorher konnte man Mikrotöne nicht einfach googeln und abspielen.

gvl Wenn ich mir die Entstehung vieler Youtube-Videos beispielsweise von Sevish anschau, habe ich das Gefühl, dass es schon ab 2016 herum einen regelrechten Boom von xenharmonischen Experimenten in verschiedenen Genres auf Youtube gab.



sw 2016! Vieles davon hat mit Jacob Collier zu tun, weil die Musiktheorie-Nerds plötzlich dachten: »Moment mal, wir haben die Mikrotonalität völlig übersehen.« Denn er hat irgendwie eine Situation geschaffen, in der seine Musik populär genug wurde, um normale Popmusik zu sein, aber sie enthielt Mikrotonalität. Ich weiß nicht genau, wie er das gemacht hat – vielleicht genau das richtige Marketing. Musikalisch ist er auf einem anderen Planeten: Er sang Bach-Choräle als Teenager vor dem Abendessen, das bewirkt natürlich etwas! Ich glaube, er war wirklich ein großer Katalysator für viele Leute. Sevish ist ein weiterer Auslöser, denn lange Zeit herrschte das Stigma, dass Mikrotonalität akademisch sein müsse, und viele Leute dachten beim Hören von mikrotonaler Musik unbewusst, dass sie irgendwie einem falsch gearteten Musikstück ausgesetzt seien – und Sevish bewies ihnen auf Schritt und Tritt das Gegenteil, mit einem sehr beeindruckenden und großen Katalog an Musik. Eine andere Sache war auch noch, dass in den 2010er Jahren plötzlich undergroundige, mikrotonale EDM-Musik auftauchte, die von Leuten gemacht wurde, die neu waren, die gerade starteten, die unbefangen gerade erst lernten, wie man einen Computer benutzt.

gvl Auch in den 1990er Jahren gab es schon immer wieder elektronische Musik, die aus dem 12 EDO-Raster herausfiel. Zum Beispiel Mouse on Mars aus Deutschland, die mindestens mit verstimmten Klangrastern gearbeitete haben. Oder natürlich Boards of Canada. Generell liegt die Hürde für die Verwendung von Mikrotonalität liegt für jemanden, die oder der seine Musik als Code programmiert niedriger. Man muss einfach andere Zahlen eintippt und erhält dadurch andere Tonhöhenverhältnisse. Das ist natürlich wesentlich unkomplizierter als es durch Notation umzusetzen. In Ableton gab es bereits in den frühen 2010er Jahren einige Skalen-Mapping- und Tuning-Tools. Später dann Software-Synthesizer wie SurgeXT, bei denen man am

Ende wirklich nur seinen Tuning-Editor öffnet und angibt, dass man die Oktave durch 23 teilt. Man hängt seinen MIDI-Controller dran und beginnt das Stimmungssystem zu erforschen.

sw Etwas Lustiges: Als ich anfang und im College *Tenacious Chorale* schrieb, eines der ersten mikrotonalen Stücke, die ich je geschrieben habe, war ich mir des Konzepts der Tuning Files [Anm. d. Red.: Durch den Upload einer Stimmungsfile kann man mit einem Mal einen ganzen Synthesizer anders stimmen] nicht ganz bewusst. Den allerersten Synthesizer, den ich auf eine gleichschwebende Stimmung mit neun Tönen gestimmt habe, habe ich von Hand eingegeben und berechnet, was wirklich mühsam ist. Dann habe ich einen Trick herausgefunden, wie man das ohne Tuning File ändern kann, und das habe ich auf meinem YouTube-Kanal veröffentlicht. Aber jetzt ist es anders und die Leute wissen natürlich über Tuning Files Bescheid.

gvl Ich habe für mich beobachtet, dass es bestimmte Kategorien von Musiker*innen gibt, die mikrotonale Musik praktizieren. Ich würde sagen, das sind die Lumatone-Spieler*innen oder andere Benutzer*innen von komplexen Controllern. Dann gibt es die Instrumentenbauer*innen und die akademischen Komponist*innen. Dann Musikprojekte aus EDM, Pop, Folk, Metal und was auch immer – und schließlich Musiker*innen, die aus Musikulturen kommen, in denen Nicht-12-EDO-Stimmungen bereits üblich sind. Findest du die Unterscheidungen richtig?

sw Ich würde sagen, dass das relativ zutreffend ist, obwohl ich eher eine Unterscheidung machen würde zwischen Musiker*innen, die Musik live spielen, und der Musik der Musiker*innen aus dem Schlafzimmer, bei der man alles selbst zusammenstellt – ein DIY-Aspekt, der definitiv zur Mikrotonalität gehört.

Einer der wenigen, den ich kenne, der seine xenharmonische EDM-Musik live spielt, ist Guy Peletier. Und vielleicht ich und ein paar andere. Es ist gar nicht so üblich, dass Musiker*innen ihre mikrotonale Musik live spielen. Ich würde sogar Lumatone-Spieler oder Leute, die komplexe Controller bedienen, mit EDM-Künstler*innen in einen Topf werfen, weil ihre Methodik darin besteht, etwas in ihrem Schlafzimmer zu kreieren. Einige EDM-Künstler wie Sevish arbeiten komplett am Computer. Manche Musiker*innen wiederum, die mit Controllern arbeiten, haben einen performativen Aspekt – aber der wird nur online erzählt.

Ich frage mich, welche Kategorien die meisten Überschneidungen haben. Wahrscheinlich die Instrumentenbauer*innen und die Leute, die komplexe Controller verwenden, sie scheinen oft in den gleichen Bereich zu gehen. Es gibt aber zum Beispiel auch den Musiker Ocean Tardigrade – ein großartiges Beispiel: er ist sehr daran interessiert, rein akustische Instrumente selbst zu bauen.

gvl Ich möchte auch auf Amalia Huff aka Zhea Erose zu sprechen kommen, die Du in Deinem Podast interviewt hast. Sie ist auch einer der größeren Namen und hat ein sehr tiefes, elaboriertes Verständnis von Just Intonation. Würdest Du sagen, es gibt Unterschiede in der Konzeption oder sogar der Mentalität zwischen Leuten, die mit JI und solchen, die mit EDOs arbeiten?

sw Ja, das würde ich schon sagen. In meiner Wahrnehmung ist JI-Leuten Genauigkeit besonders wichtig und sie sind bestrebt, dass Klänge genau mit bestimmten Relationen übereinstimmen, was wir Konkordanz nennen. Ich bin auch ein großer Freund von Konkordanz, bin aber nicht so interessiert in Genauigkeit. Nicht nur weil ich denke, dass Musiker*innen normalerweise eigentlich nicht so denken, sondern weil ich es auch spannend finde etwas zu hören und approximativ sagen zu können, um was für ein

Intervall oder Akkord es sich handelt. Das macht es mir leichter mich in mikrotonaler Musik zu orientieren.

gvl Hältst Du es für möglich, dass wir noch vor so etwas wie einer mikrotonalen Revolution stehen und dass die Präsenz von Mikrotonalität in der Mainstream-Popmusik in Zukunft etwas Normales werden könnte?

sw Das ist wirklich eine großartige Frage. Was mikrotonale Popmusik angeht – ich weiß nicht genau, ob wir gerade vor oder nach der mikrotonalen Revolution stehen. Ich vermute, dass sie auf jeden Fall mehr Teil der Popmusik werden wird, aber wahrscheinlich werden wir sie noch lange nicht auf dem gleichen Niveau sehen wie das 12-Ton-System.

Das klingt vielleicht albern, aber ich glaube, was passieren wird, ist, dass viele Leute EDO nicht anerkennen werden, es sei denn, eine berühmte Person macht es! Die Karten sind gegen uns gemischt – aber man kann Musik schreiben, die Ideen mit klar hörbaren Mikrotönen enthält und trotzdem für ein breites Publikum zugänglich ist. Dann gibt es viele Songs, die einfach Blue Notes verwenden: Ich habe ein YouTube-Video gesehen, in dem ein Sänger American Woman singt. Er löst eine Quarte abwärts auf und die Terz, zu der er übergeht, liegt genau zwischen Dur und Moll. Aber weil er die Reibung nicht forciert, klingt es akzeptabel. Mikrotonalist*innen denken gerne außerhalb des Rahmens. Aber wenn eine Musik erst unter dem Radar durchrutscht und dann plötzlich populär wird, würde der Aspekt, dass sie vielleicht mikrotonal in der allgemeinen Wahrnehmung ist, trotzdem keine Rolle spielen. Warum also die Mühe machen? Ein weiteres Thema, das man bedenken sollte, ist die Frage, ob Musiker*innen einem breiteren Publikum erklären sollten, dass ihre Musik mikrotonal ist. Es ist auch ein Thema, das im Podcast Now and Xen aufkommt – zum Beispiel in der Folge mit der Band Mercury Tree. Ich war in dieser Frage

immer hin- und hergerissen, weil ich es etwas merkwürdig finde, wenn Musiker*innen vor jedem Stück erklären, welche Skalen sie benutzen – obwohl ich mich ehrlich gesagt auch nicht darüber beschweren würde. Es hängt wahrscheinlich vom Publikum ab. Ich meine, nimm das Menuett in G – da steht ja auch direkt eine Tonart dabei.



Podcast Xen and Now,
Folge 13: The Mercury Tree

Bei etwas wie einem Jazzfestival oder bei einem Publikum, das aus Musiker*innen besteht, kann man davon ausgehen, dass die Leute gewisse Muster erkennen und einem nicht vorwerfen, völlig ohne Intention zu spielen, nur weil sie etwas leicht Neues im mikrotonalen Bereich hören. In solchen Kontexten könnte man sich eine kurze Erklärung also sparen. Aber ironischerweise sind das genau die Orte, wo die Leute am meisten eine Erklärung hören wollen.

Ich habe schon mikrotonale Musik für Leute gespielt, die sich selbst als völlig desinteressiert an solchen Akkorden oder Melodien wahrnehmen. Der Weg, wie ich es erklärt habe, war ganz einfach: »Diese Musik verwendet mikrotonale Stimmung. Einige Töne könnten am Anfang verstimmt klingen, weil man sie auf einem Klavier nicht spielen kann. Aber wenn man sich die Musik eine Weile anhört, kann man sich daran gewöhnen.« Ich denke, das ist wahrscheinlich die freundlichste Art, es zu erklären – eine, die auch den Bezug zur Musiktheorie nicht völlig zerstört.

gvl Hier schwingt auch eine Frage nach der Selbstverortung als mikrotonale Musiker*in mit. Ich persönlich würde mich nicht als Mikrotonalist*in bezeichnen. Ich interessiere mich für das Phänomen – und ich arbeite auch sehr gern damit. Es ist einfach gutes



Material. Aber dann merke ich doch, wie es meine Wahrnehmung verändert. Gestern war ich hier in Berlin auf einem Konzert – ein 50-minütiges elektronisches Stück, das irgendwie stilistisch sehr aktuell sein wollte. Es gab Anklänge an den Berliner Club-Sound, aber auch experimentellen Gesang und verschiedene räumlich interessante Effekte. Und trotzdem war keinerlei Mikrotonalität darin enthalten. Das erschien mir irgendwann richtig seltsam. Ich habe gar nicht Unmengen xenharmonischer Musik gehört, aber sobald man realisiert hat, dass es diese Option gibt, wirkt es merkwürdig, wenn dieser harmonische Parameter überhaupt nicht gestaltet ist.

Ich kann mir auf eine Art schon vorstellen, dass das, was ich da empfinde, bald auch für andere Menschen spürbar wird – und dass es dann vielleicht nicht unbedingt im generischen Radio-Pop, aber im EDM-Bereich oder in anderen Feldern, die ohnehin schon eine experimentelle Ausrichtung haben, viel normaler wird, mikrotonal zu arbeiten.

sw Dass du es als seltsam empfindest, wenn Mikrotonalität nicht als Parameter eingesetzt und verändert wird – genau das ist einer

der Gründe, warum ich mich historisch als Mikrotonalist*in identifiziert habe. Ich glaube, ich bin ein bisschen paranoid. Ich denke manchmal: Wenn ich keine Mikrotonalität mache, dann gewinnen einfach die systemischen Kräfte – und die Menschen werden immer abgestumpfter. Und am Ende bleibt nur noch die gleichstufige 12-Ton-Stimmung, und niemand wird überhaupt noch irgend etwas Experimentelles ertragen. Natürlich wird das niemals passieren, weil Menschen viel zu neugierig und lebendig sind. Aber ich glaube, ich habe einfach ein bisschen Angst davor, dass, wenn ich nichts dagegen tue – wenn ich nicht eine Art Widerstand leiste und immer wieder das Gleiche mache, dass dann andere vielleicht irgendwann gar nicht mehr merken, dass etwas fehlt.

gvl Du bist also auf einer Mission. Einer mikrotonalen Mission. Xen kommt ja aus dem Griechischen und bedeutet fremd oder seltsam. Wie du auch in der Pilotfolge deines Podcast Now & Xen erklärt hast, stammt der Begriff vom Komponisten Ivor Darreg, der von 1917 bis 1994 lebte. Aber so wie ich es verstehe, dient er vor allem als Begründer der Terminologie. Es ist nicht unbedingt so, dass sich heutige xenharmonische Musiker*innen direkt auf sein Werk beziehen, oder?



Podcast Xen and Now,
Pilotfolge

sw Manche Mikrotonalist*innen beziehen sich mehr auf ihn als andere. Ich habe seine Schriften auf jeden Fall gelesen, und es begeistert mich, dass jemand zu so früher Zeit so viele Dinge über xenharmonische Stimmungen so schnell entdecken konnte. Wenn ich Ivor Darregs Texte lese, denke ich oft: »Ach ja, das habe ich auch erst nach sechs Jahren Arbeit daran verstanden.« Und er

kommt da in den 1950ern einfach ganz locker auf solche Erkenntnisse!

Natürlich gibt es auch viele Leute, die nichts über Darreg wissen und den Begriff xenharmonisch benutzen, weil sie einfach etwas machen wollen, das nicht wie 12-Ton-Gleichstimmung klingt.

Aber ich denke, der Kern der Idee ist genau das: Etwas zu machen, das sich nicht einer standardisierten Stimmung, einem System unterwirft, die einem aufgezwungen wurde – das ist der zentrale Punkt.

gvl Ich frage mich, ob das vielleicht eine typische Eigenschaft dieser Generation ist. Ein Name, der mir dabei sofort in den Sinn kommt, ist Harry Partch. In deiner Pilotfolge hast du gesagt, dass man sich bewusst machen muss, dass es in den USA viele kleine Harry Partches gab – oder immer noch gibt. Wenn ich mir die Biografien dieser Leute anschau, sehe ich bestimmte Muster: Einige waren akademisch ausgebildet, andere eher Autodidakt*innen. Manche haben auch eine Lebensphase durchlaufen, die man als Hobo bezeichnen könnte. Ist diese frühe xenharmonische Generation vielleicht in gewisser Weise die Beat-Generation der experimentellen Musik?

sw Ja, ich würde sagen, das ist plausibel. Wahrscheinlich sind die meisten Mikrotonalist*innen offen dafür, unterschiedliche Wertsysteme für Musik zu betrachten – und deshalb passt das ziemlich gut, denn viele dieser Instrumentenbauer*innen haben entweder so eine Art inneren Glauben daran oder sind konträr zu vielen gesellschaftlichen Werten eingestellt. Harry Partch war wahrscheinlich einer der größten Contrarians überhaupt, weil wirklich alles, was er geschrieben hat, so komplett gegen den Strich der westlichen Musikausbildung ging – und gleichzeitig war es so wertvoll. Ich würde sagen, er ist fast schon ein Archetyp für genau diese Art von Menschen. Ich denke auch an andere: Natürlich Ivor Darreg. Aber



auch Craig Grady. Chris Foster fällt mir auch ein. Da gibt es viele. Vielleicht könnte man sogar Bart Hopkins dazuzählen. Sie alle hatten unterschiedliche Ziele, aber was sie verbindet, ist eine klare Ablehnung der Mainstream-Kultur.

Natürlich gibt es auch Mikrotonalist*innen, die explizit den Wunsch haben, den Mainstream zu beeinflussen – aber ich denke, das liegt daran, dass wir das riesige Potenzial mikrotonaler Stimmungen als etwas sehen, das gerade missverstanden wird – und das man hoffentlich noch korrigieren kann.

Ein interessanter Punkt bei der Definition von Xenharmonik ist, dass Darreg es so beschrieben hat: Musik, die nicht so klingt, als wäre sie in 12-Ton-Gleichstimmung. Das kann natürlich für verschiedene Leute ganz Unterschiedliches bedeuten – entsprechend gibt es auch ganz verschiedene Interpretationen.

Manche haben eine sehr objektive, fast strikte Auslegung und gehen an den Begriff sehr eng heran.

Die strengste Definition wäre wahrscheinlich: Nur das, was unübersetzbar ist in 12-EDO gilt als xen. Auf der anderen Seite sagen manche: Auch Musik, die einfach nur ungewohnt klingt – etwa tonal, aber außerhalb des Erwartbaren – kann schon als xen gelten.

Interessanterweise habe ich bemerkt, dass einige erfahrene Expert*innen für Xenharmonik inzwischen in bestimmten Kontexten sogar 12-EDO als xen bezeichnen. Das wirkt erst einmal wie ein Widerspruch, aber es ergibt Sinn, wenn man das als eine Frage der Bezugssysteme sieht, also als Vergleichsmechanismus zwischen verschiedenen Stimmungen.

Was sie meinen, ist: Wenn man sich lange mit einer anderen Stimmung beschäftigt hat – z.B. 22-Ton-Gleichstimmung – und dann wieder zu 12-EDO zurückkehrt, kann es sein,

Du schon 73 EDO probiert?« »Du solltest 11 EDO besser kennen lernen!« Es kommt mir ein bisschen wie bei einer Weinprobe vor, wo auch Laien ein Urteil aussprechen können. Und auf der anderen Seite kannst Du die Erfahrung auf einem sehr hohen Level rationalisieren und mathematische Erklärung für sie finden.

Durch dieses Vehikel dieser versprachlichten und irgendwo niedrigschwelligen Methode – die Oktave wird in so und so viele Schritte unterteilt – kann sich diese mikrotonale Konzeption sehr gut verbreiten und es

»Hast Du schon 73 EDO probiert?«
»Du solltest 11 EDO besser kennen lernen!«

dass die Kategorien und Erwartungen von 12 plötzlich ganz anders wirken.

Aber für mich persönlich ist 12-Ton-Gleichstimmung so tief verankert, dass es mir wahrscheinlich nie wirklich fremd oder nicht-normativ erscheinen wird – außer ich würde mich über einen sehr langen Zeitraum vollständig von 12 lösen und mich isoliert in ein anderes System einarbeiten. Deshalb hängt vieles davon ab, wie flexibel man ist, wie gut das Gehör geschult ist und wie sehr man sich auf eine neue Stimmung einlässt.

Der Begriff xenharmonisch leistet auf jeden Fall schon ziemlich viel Arbeit. Ich denke, der beste Lackmustest dafür, wie xen zwei Stimmungen im Verhältnis zueinander sind, ist folgende Frage: »Kann die xenharmonische Stimmung sinnvoll ins Standard-Tuning übersetzt werden?«

gvl Ich würde auch sagen, dass dieses Benennen der verschiedenen EDO-Stimmungen ein sprachliches Vehikel ist, welches den Austausch sehr erleichtert. Das Großartige ist ja, dass man auf diesem Wege seinen Enthusiasmus zum Ausdruck bringen kann: »Hast

wird möglich, was ich immer für wünschenswert hielt: Die Kommunikation über alle Genres hinweg. Bei Dir ist es Realität geworden! Würdest Du sagen, dass Du gerade das Epizentrum der xenharmonischen Musik und Theorie bist?

sw Sehr schmeichelhaft. Ich neige dazu zu sagen: Nein – denn wer sollte das schon sein? Aber man sagt mir oft, dass ich so etwas wie ein verbindender Faden bin und alle kenne. Vielleicht ist das wichtig. Wenn sich Dinge zentral anfühlen, dann liegt das vielleicht an meiner Bandbreite.

Je mehr die Gesellschaft mich für mein Interesse an Mikrotonalität bestraft, desto leidenschaftlicher werde ich dafür. Und genau diese Qualität halte ich für essenziell für den Podcast Now and Xen. Wenn es jemand anderes machen würde, hätte ich Angst, dass es dann nur um ein paar wenige Genres ginge. Ich habe das schon einmal gesagt, aber ich kann es natürlich auch neu formulieren. Ich finde fast in jeder Musikrichtung etwas, das ich schätzen kann – selbst, wenn ich sie nicht persönlich mag. Und Mikrotonalität kann

potenziell jede dieser Richtungen bereichern. Ich sehe die Medienlandschaft als einen Ort, an dem sich eine Vielfalt von Ideen sammeln kann – und ich möchte, dass jede wertvolle Idee zumindest teilweise vertreten ist.

Diese drei Dinge – Covers, Transkriptionen, Podcast – mache ich in einem Umfang, wie es, glaube ich, sonst niemand auf dieselbe Weise tut. Es gibt auch noch den XenderGarden Podcast, aber das ist eine viel experimentellere Plattform. Ich denke, Now and Xen hat mich – ganz unbeabsichtigt – zu so etwas wie einem Kurator gemacht. Auch das Covern und Transkribieren spielt da mit rein. Zum Glück bin ich besessen von mikrotonaler Musik, und ich vertraue darauf, dass mir die Leute sagen, wenn ich etwas Wichtiges verpasse.

Vielleicht macht mich das nicht zum Zentrum – aber es gibt mir eine einzigartige Rolle. Und was den Podcast betrifft: Sevish hatte ursprünglich die Idee. Er hat mich kontaktiert und gesagt: »Lass uns das machen.« Und ich dachte: »Großartige Idee!« Ohne ihn hätte ich es wahrscheinlich nie angefangen, weil ich absolut keine Ahnung von der Podcast-Szene oder diesem Podcast-Ökosystem hatte. Es war seine Idee, er hat alles aufgesetzt – und dafür werde ich ihm immer dankbar sein. Denn dadurch bin ich auf diesen verrückten Weg gekommen, der für mich inzwischen genauso zur Freizeit und zum Vergnügen gehört wie Transkriptionen und Covers.

gvl Wer sind außer Dir die wichtigen Figuren oder Zentren in dieser xenharmonischen Szene? Ich kenne in Deutschland einen Komponisten namens Paul Hermansen, der mir erzählte, Kurse der Microtonal University von Johnny Reinhardt besucht zu haben.

sw Oh, ich kenne beide sehr gut. Natürlich macht Johnny Reinhardt seine Online-Universität, was großartig ist. Ich denke, eine wirklich große Figur ist der mikrotonale Gitarrist Tolgahan Çoğulu, einfach weil er so viele Musiker*innen beeinflusst hat und so viel für die Gitarre getan hat. Er ist schon so lange

dabei und innoviert ständig. Ich denke, er hat eine ganze kulturelle Szene um sich herum geschaffen – um das, was er tut, und um Wege, traditionelle Musik zu spielen.

Natürlich gibt es weiter viele große Persönlichkeiten: David Fusinski ist auch eine wirklich große Figur. Ich hatte ihn kürzlich im Podcast. Kyle Gann ist ebenfalls sehr wichtig. Wenn es um Gruppen geht, die sich für Xen interessieren, fallen mir zwei ein, die für mich wirklich stark sind: Eine davon ist Untwelve. Das ist eine Gruppe von Komponisten aus den USA, die sich einmal im Jahr treffen und dabei abwechselnd in einer Waldhütte oder an der Western Washington University zusammenkommen, wo Dr. Bruce Hamilton Mikrotonalität und elektronische Musikkomposition unterrichtet. Eine andere Gruppe ist Pärnu, die in der Stadt Pärnu in Estland ansässig ist. Diese wird von Hans-Gunter und Gerhard Lock geleitet. Sie veranstalten Workshops und erforschen insbesondere die Ressourcen der 22-Ton-gleichstufigen Stimmung.

Und es gibt in Helsinki viele mikrotonale Entwicklungen. Yuhani Nourvala ist ein sehr wichtiger Teil dieser Szene. Im EDM-Bereich ist Sevish definitiv dabei, und er ist seit vielen Jahren sehr aktiv. Auf YouTube würde ich auch Levi McClane erwähnen, der meiner Meinung nach die Rolle übernommen hat, die ich mir bei Adam Neely gewünscht hätte. Aber natürlich spielt Adam live mit seiner Band und hat daher nicht viel Zeit, über Mikrotonalität zu sprechen. Levi interessiert sich sehr für die 31-Ton-gleichstufige Stimmung, erklärt die Dinge aber trotzdem so, wie es jemand wie Adam Neely tun würde, was ziemlich spannend ist.

Und natürlich sollte man Leute im Blick behalten, die mit Lumatone oder anderen Controllern arbeiten. Zum Beispiel Richie Green – das ist zwar schon Material aus einer Podcastfolge –, aber er hat 3D-gedruckte Tastaturen gebaut, die man in einen Mini-Controller stecken kann. Die Herstellung kostet ungefähr 100 Dollar. Und eine der wichtigsten Figuren ist Easley Blackwood – und wie

Matthew Sheeran und ich seine Musik akustisch übersetzt haben.

gvl Und was innerhalb von Formaten wie Discord-Kanälen und Podcasts findest Du sonst noch interessant?

sw Was andere Podcasts angeht, glaube ich, dass Adjective New Music einige Folgen zur Mikrotonalität hatte. Ich habe dort auch Folgen über lexikalische Töne gehört. Neulich habe ich eine Podcast-Folge über einen Komponisten gehört, der Vocoding auf mikrotonale Weise mit Software eingesetzt hat – das klang wirklich interessant. Es gibt ein Musikfestival, zu dem ich regelmäßig gehe, das heißt Big Ears und ist in Tennessee. Dort benutzen verhältnismäßig viele der Musiker*innen Mikrotonalität. Eine Band wie die Horse Lords machen minimalistische mikrotonale Musik, und es wäre superspannend, mehr über ihren Ansatz zu erfahren.

Ein weiterer Musiker ist Steve Lehman, der Jazz-Saxophonist aus New York. Ich habe ihn live gesehen. Er hat ein wahnsinniges spektrales Jazz-Album namens *Ex Machina* geschrieben. Er hat mit einem Big Band-Orchester und einiger Technologie vom

Ircam alles umgestimmt. Diese Art von groß angelegtem Projekt erinnert mich an Christian Klinkenbergs Oper *The Glacier – Oper 2.0*. Und Bill Elvis hat auch viel in diese Richtung gemacht. Ich glaube, ich habe jetzt viele der Aktiven genannt. Aktiv zu sein ist sicher eine wichtige Eigenschaft. Ein anderer sehr aktiver Mensch ist Bryan Deister, ein brillanter Pianist, der auf TikTok viral gegangen ist, weil er mikrotonale Versionen von Songs auf dem Lumatone spielt, die viele Leute kennen.

Mir fallen immer wieder so viele Namen ein – wir könnten ewig darüber reden...

gvl Lieber Stephen, ich danke Dir für das spannende Gespräch. ■

Aus dem Englischen transkribiert und übersetzt von Bastian Zimmermann

Stephen Weigel ist ein US-amerikanischer Komponist und Multiinstrumentalist, der sich auf mikrotonale Musik, alternative Stimmungssysteme und Transkriptionen spezialisiert hat. Seine akademischen Arbeiten verbinden musiktheoretische Modelle wie die All-Scalar-Set-Theorie mit dem Werk Easley Blackwoods und mündeten später in einer Zusammenarbeit mit Matthew Sheeran an Acoustic Microtonal. Darüber hinaus ist er Mitwirkender am Mikrotonal-Podcast Now and Xen und veröffentlichte eigene Werke in zahlreichen temperierten und reinen Stimmungen, darunter das Emoji Album.

